

faule Austern und bei Fischen das Zehnfache des Verkaufspreises zahlen. Laut kaiserlichen Patentes vom 21. März 1771 durften weder die Fischer und ihre Knechte noch auch die Fischhändler „edle Brut“, also keinen Hecht, Schiel, Sander, Huchen, Karpfen und dergleichen unter  $\frac{3}{4}$  Pfund Gewicht, Rutten, Aalraupen, Schleien, Zinge, Perschlinge und dergleichen nicht unter  $\frac{1}{4}$  Pfund Gewicht fangen oder feilhalten. Auf Übertretung standen 12 Taler (Tl) Strafe. Nach der Wiener Marktordnung vom 6. Mai 1772 mußten die Fische, ehe sie auf die Waagschale kamen, erst „gestürzt“ werden, „sonst würde das Wasser den Käufer theuer zu stehen kommen“ Schließlich verbot noch die Verordnung vom 30. Jänner 1793 den Fischweibern, ihre Ware „nach dem Gesicht“, also ohne Wägung, zu verkaufen. (Fortsetzung folgt)

## Gedanken zum Wurfturnier des Verbandes Österreichischer Arbeiter-Fischerei-Vereine am 16. September 1951

Es sei vorweg im Namen aller aktiven Teilnehmer und sonstigen Interessenten an den in aller Welt längst eingebürgerten Wurfturnieren diesem rührigen Verband unser aller Dank dafür ausgesprochen, daß er nach erzwungener jahrzehntelanger Pause den schon im Dornröschenschlaf geglaubten Gedanken sportlicher Wettkämpfe mit der Spinnrute seit zwei Jahren wiederum zu neuem Leben geweckt und die Absicht hat, solche „Leistungsschauen von Mann und Material“ alljährlich zu wiederholen!

Solche dankbare Anerkennung (die nicht allein den geplagten Funktionären für die reibungslose und bei der großen Teilnehmerzahl überraschend schnelle Abwicklung des Programmes gilt, sondern auch der so wertvolle und zahlreiche Ehrenpreise spendenden Geräteindustrie) darf indes den Kritiker von seinem saueren Beckmesseramt nicht abhalten, zumal er sicher ist, daß dies nicht als Nörgelei aufgefaßt, sondern als gutgemeinte Ratschläge im Interesse aller Beteiligten verstanden sein wird.

Da ist zunächst einmal die Tatsache, daß es den Veranstaltern, wie aus den offiziellen Ansprachen entnehmbar, anscheinend nur um „Verbandsmeisterschaften“ zu tun ist, die natürlich nach eigenen „Spielregeln“ aufgezogen werden können, deren hervorstechendste Eigenschaft darin besteht, den besten Durchschnittswerfer zu ermitteln. Zu diesem Zwecke werden seine besten Leistungen im Weit- und Zielwurf in allen drei Gewichtsklassen zusammengezählt, wodurch er also gezwungen wird, in diesen auch anzutreten, obwohl ihm aus der Praxis her das eine oder das andere Gewicht gar nicht liegt, oder ihm die hiefür am besten geeigneten Geräte nicht zur Verfügung stehen. Das kann man, wie gesagt, innerhalb eines Vereines verlangen, aber wenn man, wie wir hören, die Absicht erwägt, ausländische Asse einzuladen oder unseren besten Werfer ins Ausland zu entsenden, so wird man sich doch beizeiten an international gültige Regeln und Gewichte halten müssen, und dazu gehört vor allem die Schaffung von Titeln (und Preisen, die ja so zahlreich zur Verfügung stehen, daß dadurch keine zusätzlichen Ausgaben erwachsen dürften) für jede Gewichtsklasse getrennt. Weiters wird überall beim Weitwurf die Stationär- und Multirolle gesondert bewertet oder letzterer einige Meter gut-

geschrieben (Deutschland). Auch würde es ein ausländischer Gast, der daheim mit den offiziellen, aus Alu, Holz oder sandgefüllten Ledersäckchen hergestellten Wurfgewichten trainiert hat, kaum widerspruchslos hinnehmen, wenn ihm hier winzige, für schwache Augen beim Zielwurf kaum verfolgbare Bleigewichte vorgeschrieben werden!

Daß die Fliegenrute immer noch vom Turnierplatz verbannt zu sein scheint, ist betrüblich festzustellen, denn auf diese Bewerbe (womöglich unterteilt für nasse und trockene Fliege sowie Ziel- und Hinderniswerfen) wird außerhalb unserer Grenzen größter Wert gelegt, und auch bei uns gibt es Interessenten hiefür mehr als genug, trotz der gegenwärtigen Stationärepidemie!

Von den Gegnern des Wurfportes, also den ewig Gestrigen, denen es nur auf die Beute ankommt, wird behauptet, daß dieser mit dem Angelsport überhaupt nichts zu tun hätte. Sie übersehen dabei, daß das Scheibenschießen und der Tontaubensport als vorzügliche Übungsmittel bei den Brüdern von der grünen Gilde längst schon Selbstverständlichkeit geworden sind. Nichts anderes will das Turnierwerfen bezwecken und hat als solches unstreitbar seine volle Berechtigung. Der einzige Einwand, den ich (abgesehen von den für die Praxis wirklich meist nutzlosen Rekordweitwürfen mit spinnwebdünnen Fäden) gelten lassen könnte, wäre der, daß bei uns das Zielwerfen seit Jahrzehnten ständig auf die gleichen, dem Werfer schon im Schlaf geläufigen Distanzen stattfindet. Dieses „Anmäuerspiel“, bei dem gewöhnlich derjenige Sieger bleiben wird, der die Zeit aufbringt, sich vorher gehörig „einzuschustern“, d. h., der es schon mit geschlossenen Augen im Gefühl hat, wie lang das „Vorfach“ bei dieser und dieser Entfernung sein und wie weit er Anschwung nehmen muß, um „Alle Neune“ zu treffen, dieses Spiel also wird mit der Zeit uninteressant, was man auch diesmal wieder von vielen Zuschauern hören konnte. Auch ist dies Wasser auf die Mühle der Turnierfeinde, die nicht so ganz mit Unrecht vorbringen, daß der Angler ja auch nie die Entfernung bis zu einem raubenden oder sonstwie vermuteten Fisch angesagt bekommt, dem er die Fliege oder den Spinner anbieten möchte, und zwar so, daß er womöglich schon beim ersten Wurf, ohne den Fisch zu vergrämen, in dessen unmittelbare Nähe trifft.

Dieser Gedanke der Anpassung der Turnierregeln an die Praxis führte schon vor Jahrzehnten zur Aufnahme von Wurfdisziplinen mit Hindernissen und auf unbekannte Entfernungen in das Programm der großen, internationalen Turniere in Europa, und zwar hauptsächlich beim Fliegenwerfen. Ganz neu ist hingegen die Einführung des sogenannten „Skish“-Sportes in Amerika, der seit einigen Jahren mit geringen Abwandlungen auch auf den europäischen Wurfturnieren Eingang gefunden hat und viel zur Auflockerung des herkömmlichen Programmes beiträgt. „Skish“ ist drüben große Mode geworden und wird, meist im Rahmen von Vereinen, von jung und alt fast als Gesellschaftsspiel betrieben und soll den Fliegen- oder Gewichtswerfer vor ähnliche Aufgaben stellen, wie sie draußen am Wasser seiner harren. Es kann sowohl am Trockenen wie am Wasser durchgeführt werden und die Gerätevorschriften sind absichtlich solche, die eigene „Rennmaschinen“ ausschließen und nur die üblichen Gebrauchsgeräte zulassen. So sind beispielsweise vorgeschrieben: einhändiger Wurf, Schnur von bestimmter Mindesttragkraft, Multirolle mit Aufwickler, Wurfgewicht (für alle Entfer-

nungen gleich) nicht mehr als zirka 18 Gramm. Als Ziel dienen 5 bis 10 Reifen von rund 75 cm Durchmesser auf unbekannten Entfernungen zwischen 12 und 24 Meter, die entweder von einem gemeinsamen Startplatz aus beworfen werden, oder jeder Reifen hat seinen eigenen Standplatz, so daß gleichzeitig 5 bis 10 Werfer antreten können. Auf jeden Reifen, beginnend mit dem zunächst liegenden, erfolgen zwei Würfe, gewertet wird nur der, der innerhalb des Reifens oder auf dessen Rand (8 cm) fällt; Gesamtpunkteanzahl entscheidet. Ähnliches gilt auch für die Fliege, und ich möchte diese Bereicherung des Wurfprogrammes durch skishähnliche Bewerbe allen künftigen Turnierveranstaltern dringend ans Herz legen; mit näheren Einzelheiten stehe ich gerne zur Verfügung.

Welche Eindrücke der (kritische) Zuschauer diesmal mitnahm? Zunächst einmal, wie erwartet, die zahlen- und auch erfolgsmäßige Überlegenheit der Stationärrolle über die Multi und einige noch ältere Spinnrollen, die wie aus dem Museum anmuten und doch in der guten alten Zeit der ersten Turnierversuche als Sensation bestaunt worden waren. So weit, so schön, aber letzteres waren die dazugehörigen Ruten oft gar nicht und auch wenig zweckmäßig, häufig selbst gebastelt und zu kurz. Dennoch sah man (besonders bei Versuchswürfen vor Beginn, denn im Ernstfall, bei 40 Grad Lampenfieber, klappt es dann bekanntlich nie so gut wie vor- oder nachher) auch mit diesem scheinbar unzulänglichen Gerät erstaunliche Treffsicherheit, selbst bei seitlichen Würfen. Überlegen blieb aber schließlich doch der Überkopfwurf, während beim Weitwerfen meistens der Seitenschwung vorherrschte, was aber naturgemäß oft auf Kosten der Treffsicherheit ging, so daß mancher gute Wurf leider ins Out geschossen wurde. Darum mehr den Überkopfstil üben, auch mit dem längeren Zweihänder; nehmt euch ein Beispiel an den beiden Salzburgern, die ganz ausgekochte Turnierfuchse zu sein scheinen, sowohl ihrer größte Routine verratenden Technik nach, als auch hinsichtlich ihrer bis ins kleinste ausgewogenen Geräte! Ja, das ist richtiges Stationärgerät: biegsame Gespließte mit semmelgroßem Leit- und Endring (keine Zwischenringe) und eine Rolle von Mammutgröße! Nebenbei das zweckmäßigste Gerät zur winterlichen Huchenfischerei, natürlich mit entsprechend starkem Nylon!

Trotzdem: imponierendste Leistung (für mich alten Multifreund wenigstens) die des Hainburger Riesen Ullrich mit seiner derben Zweihandroute (für alle Gewichtsklassen dieselbe!) und der abgenützten DAM-Freilaufmulti, der allerdings seinen 74 m-Rekord von 1949 heuer nicht erreichte, dem man es aber aufs Wort glaubt, daß er diese Weite beim Schiedspinnen im Strom sehr häufig und im Training noch weit größere Distanzen warf! Nur wer je, trotz Schnurfädler, automatischer Bremse und schmiegsamster Seide, über „Perücken“ fluchte oder gar drahtige Nylonschlingen sich im Spalt zwischen Gehäuse und Spule verklemmen sah, nur der kann die Kunst ermessen, die darin liegt, die durch den ungeheuren seitlichen Bogenschwung dieses Kraftmenschen zum rasenden Rotieren zwischen Achatlagern gebrachte freilaufende Trommel mit dem Daumen so zu steuern, daß das widerpenstige 35er Nylon, ohne zu klemmen oder überzulaufen, wie Schnee von der Spule schmilzt! Daß Ullrich vor jedem Wurf den Daumen bespuckt, ist somit keine abergläubische Beschwörungsgeste, sondern Vorbeugungsmaßnahme des gebrannten Kindes.

A r g u s

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Gedanken znm Wurfturnier des Verbandes österreichischer Arbeiter-Fischerei-Vereine am 16. September 1951 222-224](#)